

Jenseits des Gartenzauns : die Kinder und das Kino : Ergebnisse einer amtlichen Umfrage in England

Autor(en): **Simion, Erna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **55 (1950-1951)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

man Julie Schinz in ihrem geliebten Neeracher Ried antreffen, das seit längerer Zeit unter ihrer eigentlichen Schutzaufsicht steht. Ein Ornithologe darf kein Langschläfer sein! Von ihrem hölzernen Turm aus blickt die unermüdliche Forscherin weit übers Land, beobachtet in der Nähe, sucht in der Ferne, tiefbeglückt von Stille, Wolken, Bläue und Vogelzug.

Wohl hat auch Julie Schinz heute begriffen, daß der Himmel nicht erreichbar ist, wie sie als Kind glaubte, als sie sehnsüchtig die Arme nach ihm ausstreckte. Doch eines muß ihr in den stillen Morgen- und Abendstunden, wenn das große Feuer Himmel und Erde überstrahlt, zur Gewißheit werden: das Wissen um die Unvergänglichkeit des Lebens, und ihr Herz wird ihm freudig und dankbar entgegenschlagen. Nicht jedem wird im Leben dieses Wissen geschenkt.

Daß die nie versagende Begeisterung für die Wunder der Natur auch in Julies Schulstube hineinleuchtet, ist nicht anders möglich und für ihre pflastergewohnten Kinder der Zürcher Altstadt Jahr für Jahr ein wahres Gottesgeschenk. Es ist staunenswert, was schon ihre Erstkläßler auf Wanderungen beobachten und kennen, und beglückend zu hören, wie sie ihre Freude an Eltern und Geschwister weitergeben. Wie manches Sämlein mag davon im Leben schon aufgegangen sein und einem Suchenden den Weg hinaus in Wald und Flur und damit zu einem inneren stillen Frohsein, zu einer seelischen Bereicherung gewiesen haben!

Wer dünkte da nicht an die unvergeßlichen Worte Albert Schweitzers: « So weiß auch keiner von uns, was er wirkt und was er den Menschen gibt. Das aber ist sicher: Was ein Mensch in die Welt hinausgibt, arbeitet am Herzen und am Denken der andern. »

Wer von uns Kolleginnen das Glück hatte, unter der Leitung von Julie Schinz, sei es nach dem Neeracher Ried oder dem Stausee Klingnau, eine Exkursion mitzumachen, kam stets bereichert an Kenntnissen, mit einer stillen Freude im Herzen heim.

Die « Schweizerische Lehrerinnenzeitung » empfindet es heute als Bedürfnis, der überaus bescheidenen Kollegin mit dem großen Wissen und Können dies einmal in aller Offenheit zu sagen.

Wir danken Julie Schinz für ihre stete Bereitschaft zum Geben, danken für ihre geschätzte Mitarbeit an unserem Blatte und wünschen ihr weiter gesegnete Jahre in Gesundheit und beglückender Wirksamkeit. S. Li., Z.

Du meine heilige Einsamkeit,
du bist so reich und rein und weit
wie ein erwachender Garten.
Meine heilige Einsamkeit du —
halte die goldenen Türen zu,
vor denen die Wünsche warten.

Rainer Maria Rilke

Jenseits des Gartenzauns: Die Kinder und das Kino

Ergebnisse einer amtlichen Umfrage in England

Die Diskussion über den Wert oder Unwert des Kinos — oder vielmehr der landläufigen Filme — für Kinder ist keineswegs abgeschlossen. Einen recht beachtlichen Beitrag zu den schwebenden Fragen bringt eine kürzlich vom englischen Zentralen Informationsamt (Central Office of Information) veröffentlichte Denkschrift.

Die Ergebnisse sind in mehr als einer Hinsicht interessant und für Eltern und Erzieher, für Behörden und schließlich auch für die Filmindustrie anregend. Die größte Überraschung bietet zweifellos die Feststellung, daß die Vorliebe für das Kino bei Kindern allgemein überschätzt wird: Von den 2000 Schulkindern (in England von 5 bis 16 Jahren), die in der für solche Enqueten üblichen Weise befragt wurden, sagten 75 % der Jungen und 51 % der Mädchen, daß sie jede Art von Spiel und Sport im Freien vorzögen. Nur 13 % der Jungen und 16 % der Mädchen ziehen den Kinobesuch ausdrücklich andern Vergnügungen vor. Dem gegenüber steht die traurige und für alle Verantwortlichen, ja für die gesamte Gesellschaft beschämende Tatsache, daß 72 % der Jungen über 10 Jahre und 66 % der Mädchen dennoch mindestens einmal in der Woche ins Kino gehen (die entsprechenden Zahlen für Knaben zwischen 5 und 10 Jahren sind 47 % und für Mädchen 54 %), weil sie keinen besseren Zeitvertreib haben.

Wie kaum anders zu erwarten, zeigt das Geschmacksurteil der Geschlechter große Unterschiede auf: Mädchen freuen sich am meisten an Filmen mit Musik, Gesang und Tanz (den sogenannten « musicals ») und natürlich an Liebesgeschichten, während kein Junge irgendein Interesse dafür zugibt. Selbstverständlich sind Abenteuer-, Detektiv- und sonstige Räubergeschichten das Lieblingsgebiet der Jungen. Nicht unwichtig für einen sozialpädagogischen Ansatz ist das Auseinanderklaffen der Aussagen in dieser Beziehung zwischen Müttern und Kindern. So finden Mütter z. B. die grotesk-komischen Disney-Filme für Kinder am geeignetsten, während sie bei den Kindern selbst an letzter Stelle der Geschmackskala stehen.

Ein gewisser Unterschied in der Häufigkeit des Kinobesuches besteht zwischen den Schülern der höheren und der Volksschulen. Es kann kaum wundernehmen, daß Kinder der höheren Schulen in ihrer Freizeit weniger auf das Kino angewiesen sind, weil sie durch Schularbeiten mehr in Anspruch genommen werden und ihre Freizeit mit Sport, Spiel und Bastelarbeiten in den der Schule angeschlossenen Klubs besser ausgefüllt wird.

Die Denkschrift zieht auch gewisse Folgerungen aus der Häufigkeit des Kinobesuches auf die Berufswahl und meint feststellen zu können, daß Kinder, die oft ins Kino gehen, eine Neigung zu « romantischen » Berufen haben oder zu solchen, die eine bestimmte Begabung voraussetzen, wie etwa den des Musikers, des Malers, des Detektivs oder auch des Fußballspielers. Die Deutung der Erscheinungen, die so tiefreichende und vielfältige Ursachen haben, mag den Rahmen einer Umfrage wie der vorliegenden überschreiten; ebenso die Auswertung hinsichtlich der für den Erzieher und Sozialarbeiter wichtigsten psychologischen und moralischen Folgen des Kinobesuches überhaupt und gewisser Filmkategorien im besondern.

Die Untersuchung des Zentralen Informationsamtes diente ursprünglich einem vor zwei Jahren eingesetzten Regierungsausschuß, der bei Beginn seiner Arbeit feststellen mußte, daß ihm jegliches greifbare und zuverlässige Material fehlte. Dem interessanten Schlußbericht, der bereits im Mai dieses Jahres erschien, sind die jetzt bekanntgegebenen Forschungsergebnisse zugrunde gelegt worden.

Die öffentliche Meinung ist in einem demokratischen Gemeinwesen ein empfindliches und wertvolles Instrument, das besonders auf neue Einsichten in soziale Zusammenhänge lebhaft reagiert. So fand das Thema « Kinder und Kino » in der gesamten Presse starken Widerhall und wurde

auch vom Publikum mit Interesse diskutiert, wie die vielen Zuschriften aus dem Leserkreise an die verschiedenen Zeitungen beweisen.

Die Aussprache und die positiven Vorschläge gehen im wesentlichen nach zwei Richtungen: einerseits der Jugend, die das Kino «faute de mieux» aufsucht, bessere und erwünschtere Möglichkeiten ihrer Freizeitgestaltung zu geben, vor allem durch reichliche Spiel- und Sportplätze; anderseits den Geschmack und die Urteilsfähigkeit der Kinder zu bilden und zu verfeinern, damit sie selbst künstlerisch und moralisch Tiefstehendes zugunsten des Wertvollen, das der Film zu bieten hat, ablehnen. Zu diesem Zweck richten die Schulbehörden der Gemeinden in zunehmendem Maße Filmkurse für Lehrer und Klubleiter ein, und die vor kurzem gegründete, schnell wachsende «Gesellschaft der Filmlehrer» ist ein Beweis, daß die große Bedeutung des Kinos als Faktor im Leben der Jugend erkannt wird.

Erna Simion

Festgaben aus Amerika

Der Diana-Verlag Zürich schickt uns zwei von unserer verehrten Kollegin *Dr. Elisabeth Rotten* übersetzte Werke auf den Geschenktisch, Bücher, die, jedes in seiner Eigenart, bestes und reifstes Amerika verkörpern und darum die zweifelnd-sehnsüchtig nach Westen gerichteten Gedanken mit neuer Zuversicht erfüllen. Die beiden Werke: «Geistige Reife» von H. A. Overstreet und «Pater Flanagan von Boys Town» von Fulton und Will Oursler, verhalten sich wie Theorie und Praxis, wie Forderung und Erfüllung, wie Frage und Antwort. Zwar ist in keinem der beiden Bücher auf das andere Bezug genommen; aber der wahrhaft beglückende Zusammenhang muß sich jedem aufdrängen, der Overstreets «Beitrag zum neuen Menschenbild», wie der Untertitel der «Geistigen Reife» heißt, noch im Herzen trägt, während er Biographie und Lebenswerk Father Flanigans liest.

«Geistige Reife», so heißt es im Vorwort, «führt uns vor Augen, daß zur Freiheit die Hingabe, zur Selbstfindung der Dienst, zur Autonomie des Individuums die Brüderlichkeit und zum Frieden die Bereitschaft zum Verständnis des Fremden gehören.» In entscheidender Stunde der Weltgeschichte kommt alles darauf an, ob genügend reife Menschen an der richtigen Stelle stehen, Menschen, die nicht miteinander zu streiten brauchen, die imstande sind, wirkungsvolle Maßnahmen zu ergreifen, um andere am Streit zu hindern, heißt die These von Dr. G. B. Chisholm, des Direktors der Welt-Gesundheitsorganisation.

Uns will scheinen, daß geistige Reife, freudige Hingabe an den Dienst am Mitmenschen dort, wo er am schwersten ist, bei den Stiefkindern des Schicksals, den Verwahrlosten, Gefährdeten, Gestrauchelten, ohne Rücksicht auf Rasse, auf Nation und Konfession, selten in so überzeugender Weise ihre Auswirkung fand wie in der Boys Town von Omaha im Staate Nebraska, wo im Laufe der Jahre über 4000 Buben, Katholiken, Protestanten, Juden und Baptisten, Weiße, Neger und Chinesen, eine wahre Heimat fanden, eine Stätte, wo jeder Einzelne frei sein sollte, «eine ungute Erbmasse zu überwinden, frei, sich zu einem wertvollen Charakter zu entwickeln, frei, seinen Weg selber zu wählen, und frei, ein Mensch nach